Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

25 (22.6.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 25. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 22. Juni 1855.

Marie.
(Schluß.)

Als Marie's fünfjährige Strafzeit vorüber war, erfuhr sie von einem alten Freunde ihres Vaters, der von dessen Aufenthalt unterrichtet war, wo sie die so lange entbehrten Eltern finden könne, und eilte in ihre Arme. Die Mutter aber fand sie auf dem Sterbebette; es schien, die entfliehende Seele habe nur noch Marie's Anblick bedurft, um sich leichter von der Erdenhülle zu lösen, denn wenige Tage nach Ankunft der Tochter verschied sie in deren Armen, von Gatten und Kind tief betrauert.

Marie blieb beim Vater, sorgte treulich für seine Pflege und vermehrte seine Einnahme durch den Verkauf mancher Handarbeit, worin sie erfahren war.

Der Tanzmeister hatte während seiner Strafzeit zu Spandau Marie kennen gelernt. In den Erholungsstunden fanden sich die Gefangenen zuweilen auf einem großen freien Plaze zusammen, und das selbst in tiefer Erniedrigung noch so liebenswürdige Mädchen zog die Aufmerksamkeit des noch ziemlich jungen Mannes auf sich; er erfuhr ihre Geschichte und sie gewann seine Liebe für immer. Aber ihr Herz war weit entfernt, seine Neigung zu theilen. Katt, dessen Tod sie erfahren hatte und den sie mit unendlichem Schmerz beweinte, lebte in ihrer Seele fort, und sie fühlte, daß kein Anderer seine Stelle einnehmen könne.

So völlig unerwiedert aber auch des armen Tanzmeisters Liebe blieb, so treu war er dennoch der Geliebten ergeben. Er erhielt seine Freiheit früher, als sie, aber er blieb in Spandau, denn nur in Marie's Nähe wollte er leben. Als diese endlich die vermeinte Schuld abgebüßt hatte und den Ort ihrer Schmach floh, da folgte er ihr und ließ sich in dem kleinen Städtchen nieder, wo er mit Rudolph zusammen traf. Fast täglich sah man ihn von dort aus nach dem Dörfchen wandern, wo Marie wohnte, und als der alte Grüning erkrankte, theilte er der Tochter Sorge und Pflege mit uneigennüziger Freundschaft, denn auf Marie's Besitz wagte er nicht mehr zu hoffen.

So weit waren die Erzählenden in ihren gegenseitigen Mittheilungen gekommen, da hob der alte Grüning an: „Nun aber, Rudolph, hast Du uns noch nicht gesagt, was Dich eigentlich hierherführt. Ist es Zufall, daß wir Dich hier sehen oder kommst Du absichtlich?"

„Beides, lieber Vater," war Rudolphs Antwort; „allerdings gilt meine Reise Euch, aber ich hatte nur sehr unbestimmte Anzeigen von Eurem Wohnorte; hier hätte ich Euch am wenigsten gesucht, also war es Zufall, oder nennen wir es lieber das Einwirken einer höheren Fügung, die mich mit diesem guten Menschen — er zeigte dabei auf den Tanzmeister — zusammenführte."

„Das ist brav von Dir, mein Sohn," sagte Grüning, „daß Du Deine Verwandten auch in Deinem Glücke nicht vergissest, denn wahrscheinlich geht es Dir bei Deinem Fürsten doch recht gut."

„Mein fürstlicher Gönner ist todt," erwiederte Jener, „aber schon bei seinem Leben reich von ihm belohnt, und noch in seinem Testamente bedacht, besize ich Geld und Gut so viel, daß mir nichts übrig bleibt zu wünschen, als es mit Euch, meine Lieben, zu theilen."

„Behalte, was Du hast," antwortete Grüning, „wir bedürfen wenig und möchten auch nicht gern Wohlthaten annehmen. Indeß ist es recht schön von Dir, daß Du uns aus dieser Absicht aufsuchst."

„Nicht allein aus dieser Absicht," erwiederte Rudolph, „denn, die Aufforderung meines Herzens abgerechnet, werde ich auch noch auf hohen Befehl an Euch gesandt."

„Wie soll ich das verstehen?" fragte der alte Mann gespannt.

„Ja, mein Vater," erwiederte Rudolph, „ich komme als ein Friedensbote, Euch die Wandelung Eures Schicksals anzukündigen. Ihr werdet gehört haben, daß der König von Preußen todt und der Kronprinz sein Nachfolger ist. Dieser treffliche Herr sucht jezt allen Denen Vergütung zukommen zu lassen, die durch die Strenge seines Vaters litten; am huldreichsten ist er aber gegen Die, deren Unglück er selbst wider seinen Willen veranlaßte. Schon Mehrere sind aus der Verbannung, zu der sie verurtheilt waren, oder wohin sie vor dem Zorne des verstorbenen Königs flüchteten, zurückgerufen worden; Ihr seid unter dieser Zahl. Euer verlorenes Hab und Gut soll Euch erstattet werden und Marien wird noch obenein ein kleines Jahrgehalt gesichert. Hier, leset dieses Papier, es ist die schriftliche Bestätigung dessen, was ich Euch sage, von der Hand des neuen Königs selbst unterzeichnet und besiegelt."

Der überraschte Greis nahm das ihm überreichte Papier, entfaltete es, warf einen Blick hinein und hob dann Augen und Hände gen Himmel. „Gott, ich danke Dir, daß Du mich das erleben lässest!" rief er, und ein Thränenstrom floß über sein gefurchtes Gesicht. „Aber," fuhr er dann nach einer kurzen Pause fort, „nüzen kann uns diese Zurückberufung nicht. Die Gerechtigkeit, welche uns der König widerfahren läßt, freut mich und macht ihm Ehre, kann uns auch bei Menschen als Rechtfertigung dienen, aber der Schimpf, der auf uns ruht, den kann uns keine königliche Gnade wegwaschen. Wie könnte ich, wie könnte Marie an dem Orte leben, der Zeuge ihrer schmählichen Leiden war?"

„Jedermann weiß aber," entgegnete Rudolph, „daß diese über sie verhängte Schmach unverdient war, und keine Henkerhand kann den herabwürdigen und entehren, der so rein und so schuldlos dasteht, wie Marie. Haben nicht viele der edelsten, erhabensten Menschen den blutigen Tod gemeiner Verbrecher erlitten, und nennt nicht dessenungeachtet die Nachwelt ihre Namen mit Ehrfurcht und Bewunderung?"

„Du hast Recht," erwiederte Grüning, „selbst unser Erlöser stieg bis zu dieser Erniedrigung herab, ohne an seiner Hoheit zu verlieren, aber er und manche Andere starben für eine gute Sache, die ihr Andenken verklärte und ihre Namen mit einem unsterblichen Glanz umgab. Marie aber litt, wie der Wurm leidet, den Uebermuth in den Staub tritt, ohne Nuzen für irgend eine Creatur."

„Aber vielleicht nicht ohne Nuzen für mich," sagte Marie; „wer weiß, welche thörichten Wünsche, welche strafbaren Hoffnungen in meinem Herzen dem Erwachen nahe waren, als die weisere Hand des Geschicks mich traf und die vielleicht aufkeimende Saat der Thorheit mit mächtigem Druck zerstörte."

„Wohl möglich," antwortete der Vater, aber wird Dir dieß Bewußtseyn Kraft genug geben, wenn hier und da mit Fingern auf Dich gezeigt wird und man sich halbleise in die Ohren flüstert: Das ist die von Henkershand Berührte! wenn Jeder Deine Nähe zu meiden sucht: kannst Du es ruhig er-

tragen, so kehre zurück; ich aber bleibe hier. Mein Ziel ist vielleicht nahe und mein Grab sei neben dem meines Weibes!"

„Vater!" rief Marie, „auch ich bleibe hier; zwar zieht es mich zuweilen in starker Sehnsucht zur Heimath zurück, aber ich bleibe dennoch hier."

„Das ist auch mein Rath," erwiederte der Vater. „Soll uns durch die Gerechtigkeit des Königs für unsere mit Unrecht verlorene Habe eine Vergütigung werden, so nehme ich sie meines Kindes wegen an, „aber man vergönne uns, an diesem Orte zu leben und zu sterben."

„Nun wohl," sprach Rudolph, „ich werde durch ein Bittschreiben an den König Eure Sache nach Eurem Wunsche führen, und ich zweifle nicht, daß Euch der König auch in der Ferne die versprochene Entschädigung wird zu Theil werden lassen. Mir aber gestattet, in Eurer Nähe zu bleiben."

Der alte Grüning und Marie suchten diesen Plan durch mancherlei Gründe zu bekämpfen und zeigten ihm manche lockende Aussicht für seine Zukunft, die sich ihm in dieser Abgeschiedenheit völlig verschließe, aber er beharrte bei seinem Entschluß.

Tags darauf miethete er wirklich eine Wohnung in dem nahen Städtchen und besuchte von dort aus täglich seine Freunde. Den Krankheitsgang seines Pflegevaters beobachtete er genau und brachte ihm die heilsamsten Arzneien und alle nöthigen Erquickungen, aber ungeachtet dieser treuen Sorgfalt wuchs das Uebel des Kranken, statt sich zu vermindern, seine Kräfte schwanden sichtlich und reichten kaum aus bis zu dem Moment, wo er durch Rudolph die schriftliche Bestätigung des Königs erhielt, durch welche ihm Ersaz für den erlittenen Verlust und Marie ein lebenslanger Jahrgehalt gesichert wurde, welchen Ort sie auch bewohnen möge.

Beruhigt über die Zukunft seiner Tochter, entschlief der Greis, als der Spätherbst die lezten Bäume entblätterte, und wurde an der Seite seiner Gattin in's Grab gesenkt. Marie beweinte ihn mit heißem, aber fromm ergebenem Schmerz.

* * *

Rudolph war nun ihre einzige Stüze, täglich sah er die Verwaiste. — „Marie," sagte er einst zu ihr, „Du hast nun Niemand mehr ausser mir, werde meine Gattin! Du hast mir mein früheres Unrecht großmüthig verziehen, thue mehr, mache mich glücklich. Ich bin zum Arzt im Städtchen W. gewählt worden und werde in diesem kleinen Wirkungskreise mich glücklicher als ein König fühlen, wenn Du mein Loos theilen willst."

Marie schüttelte den Kopf. „Das kann nicht seyn," erwiederte sie. „Ich, die Beschimpfte, sollte mein Schicksal mit dem Deinigen verbinden? Nimmermehr! Gib diesen Gedanken auf, lieber Rudolph!"

Vergebens bot er die ganze Macht seiner Ueberredung auf, sie zu überzeugen, daß ihre Ansicht irrig sei, daß er dem gemeinen Vorurtheil Troz biete und Nichts fürchte, als sich von ihr zu trennen.

„So bleib' mir nahe, bleib' mein brüderlicher Freund," antwortete sie, „aber verlange nicht mehr, als Schwesterliebe. Die Kränze meines Lebens sind für immer entblättert. Was soll ich's verhehlen: die Liebe hat nur ein Mal mein Herz durchzuckt. Ach Rudolph, damals verstand ich mich selbst nicht recht, darum log ich Dir wider Wissen und Willen, aber das Unglück macht den Geist klar. Vergib mir, Rudolph," fuhr sie fort, als sie den düstern Ernst seiner Stirn sah, „vergib, wenn ich Dir wehe thue, Du brauchst nicht eifersüchtig zu seyn, er hat seine Irrthümer blutig abgebüßt, und ich — gehöre auch nur noch halb den Lebenden an."

Rudolph rang gegen den Schmerz, der mächtig in ihm aufstieg, aber er schwieg, berührte nie wieder diesen Gegenstand gegen Marie und suchte seine Gefühle in die Schranken der Freundschaft zu zwingen.

Der arme Tanzmeister hatte indeß schon lange bemerkt, daß Rudolph Marien mehr gelte, als er. Zwar blieb sie auch gegen ihn freundlich und mild, aber doch war nicht zu verkennen, daß sie dem Jugendfreunde, dem Pflegebruder eine wärmere Freundschaft, ein innigeres Vertrauen schenkte, als ihm. Das that ihm weh. Von Tag zu Tag stieg sein Unmuth, seine Eifersucht, bis er es zulezt nicht mehr ertrug und durch Entfernung sich zu heilen versuchte. —

In mehreren großen Städten hatte er seine Kunst geltend gemacht, als nach zwei Jahren die Sehnsucht in ihm erwachte, Marie wiederzusehen. Er kehrte nach W. zurück und machte sich von dort sogleich auf den Weg nach dem Fischerdörfchen. Rudolph begegnete ihm.

„Was macht Marie?" fragte er hastig.

„Ihr ist wohl," antwortete Rudolph.

„Wohl?" rief der Tanzmeister; „Ihr Gesicht widerspricht Ihren Worten, Sie sehen so trübe, so düster aus. Sprechen Sie wahr: wie geht es Marien?"

„Wir wollen Sie besuchen," antwortete Rudolph, faßte ihn beim Arm und führte ihn dem nahen Kirchhofe zu.

„Dieß ist ihr Grab," sagte er, auf einen frischen Rasenhügel zeigend, der sich neben zwei anderen erhob.

Der Tanzmeister war lange keines Wortes mächtig; endlich fragte er: „Wie starb sie?"

„Sanft und still, wie ihr Leben, war ihr Tod," antwortete Rudolph; „ich drückte ihr die Augen zu. — Ihr ward der Friede hart geprüfter Tugend.

Miscellen.

× Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

× Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch.

× Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

× Russische Kugeln. Ein Soldat, der in der Schlacht bei Inkerman drei Musketenkugeln, eine im Bein und zwei in der Schulter, erhalten hatte, wurde nach Skutari gebracht, wo man ihn von denselben befreite. Er wurde bald wieder hergestellt und gab die Kugeln eines Tages zum Andenken einem Invaliden, der in's Vaterland zurückkehrte. Der alte Soldat, der die ungestalteten Stücke russischen Blei's erhielt, sagte: „Meiner Meinung nach sollten Sie diese Kugeln selbst behalten," worauf derselbe folgende Antwort erhielt, die wohl kaum ihres Gleichen hat: „Wozu? sie nüzen mir Nichts. Ich gehe nach der Krim zurück, wo ich bald mehr davon bekommen werde."

WeltAusstellung in Paris.

Erste Handlungshäuser.

Seidenwaaren, von der auf den wiener Conferenzen gesponnenen Seide gewebt. Diese Seide ist noch feiner als das feinste Spinnengewebe, daher leicht zerreißbar und unter Glas und Rahmen zu gebrauchen.

Chronometer und SackUhren, die ganz richtig zeigen, was die Glocke geschlagen hat. Für Deutsche namentlich, die fast immer in Verlegenheit um solche Uhren sind.

Kopfpuz, zu Geschenken an Ehemänner.

Brillengläser, die nie Fett ansezen. Augenschwachen Diplomaten sehr zu empfehlen.

Regenschirme, von Stahl und Eisen, zum Auffangen von Bomben und anderen Wurfgeschossen. Erfunden von Mentschikoff.

Parfümerien, um Leute, die im schlechten Geruch stehen, wieder zu rehabilitiren.

Seife, première quailté, um damit den Russen die Pelze zu waschen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Iskander Bei.

Unter den hervorragenden Führern der türkischen Armee wird neben Omer Pascha keiner mehr genannt und keiner von den Feinden mehr gefürchtet als Iskander Bei (eigentlich Graf Jelinski), der Obrist der Baschi Bozuks. Schon sein Name allein ist ein Beweis, daß er den Orientalen den Eindruck einer ungewöhnlichen Erscheinung macht. Denn Iskander ist im Morgenlande ein Heldenname, den seit den Tagen Alexander's des Großen — Iskander heißt Alexander — ein Nimbus umgiebt. Der tapfere Georg Castriota, der in vielen Schlachten den Türken furchtbar wurde, erhielt von ihnen den Namen Iskander Bei (Skanderbeg), und der Erbe seines Namens, der Iskander Bei des jezigen Türkenkriegs, ist auf dem besten Wege, es dem gefürchteten Albanesen an kriegerischem Ruhm gleich zu thun.

Graf Jelinski ist im Jahre 1812 in Bessarabien geboren und mithin ein geborener russischer Unterthan. Er ist von tartarischer Abstammung und soll den mohamedanischen Glauben bekennen. Die Bildung, welche er erhielt, war aber eine europäische. Die Verschwörung des russischen Adels, welche die lezten Lebensjahre Alexander's vergiftete, hatte ihren Siz im Süden und wurde nie ganz entdeckt. In eine der geheimen Gesellschaften, welche in Bessarabien sich erhalten hatten, trat Graf Jelinski. Die Verschworenen wurden verrathen und verhaftet, doch er hatte das Glück, den Nachstellungen der russischen Polizei zu entkommen. Von diesem Augenblicke führte er das Leben eines politischen Flüchtlings und eines Abenteurers. Sein umherschweifendes Leben führte ihn zu vielen Ländern, nur zu keinem, wo Waffenruhe herrschte. Als Dom Pedro für den Bürgerkrieg in Portugal warb, stellte sich Jelinski in Oporto ein und machte sich bald unter den wilden Gesellen des pedristischen Heeres bemerklich. Mit der Waffenstreckung der Miguelisten hatte Portugal seinen Reiz für ihn verloren, und er wandte sich nun nach Spanien, wo der Bürgerkrieg eine größere Ausdehnung zu erlangen anfing. Es war in der Zeit, da die Fremden in hohem Ansehen standen und in Truppenkörper vereinigt wurden. Graf Jelinski wählte sich seine Lieblingswaffe, die Reiterei, und gab solche Beweise von Todesverachtung und Entschlossenheit, daß man ihn wählte, eines der Freikorps, die man aus Fremden gebildet hatte, der Kriegszucht zu unterwerfen. Die Légion provisoire, an deren Spize er trat, hatte den übelsten Ruf. Allerdings stürzte sie sich mit Wuth in den Kampf, machte sich aber durch ihre Zügellosigkeit zur Geisel des Landes und ermordete regelmäßig die Offiziere, welche sich anmaßten, Ordnung einzuführen. Man erwartete jeden Tag zu hören, daß Graf Jelinski das Schicksal aller seiner Vorgänger getheilt habe. Man hörte das Entgegengesezte, daß er die wilde Legion gebändigt habe. In der That imponirte er seinen gesezlosen Soldaten so gewaltig, daß sie ihm mit Begeisterung gehorchten.

Jelinski hatte sich elf Orden erkämpft, als er Spanien vor der Beendigung des Bürgerkriegs verließ. Was ihn forttrieb, ehe der lezte Schuß gefallen war, kann nur die Zrück-

sezung gewesen seyn, die den Fremden von den nationalstolzen Spaniern zu Theil wurde. Die unangenehme Stille, die in Europa herrschte, bestimmte ihn, nach dem Orient zu gehen. Zwei oder drei Mal war er in Algier, natürlich immer in Zeiten, in die größere Unternehmungen der Franzosen fielen. Die Gerüchte, die sich über einen nahen Zusammenstoß der Engländer und Russen in Asien verbreiteten, lockten ihn nach Herat, wo er der Belagerung beiwohnte. Hier in seiner Erwartung getäuscht, wandte er sich nach China und machte die dortigen Feldzüge mit, ohne Befriedigung zu finden, da die Chinesen sich gar zu schlecht schlugen. Er kehrte nach Algier zurück und erfocht sich in den lezten Kämpfen mit Abd-el-Kader den Orden der Ehrenlegion. Die Revolutionsbewegungen von 1848 und 1849 stellten ihm die vollste Befriedigung seiner kriegerischen Leidenschaft in Aussicht. Es begegnete ihm, der bisher stets eine siegreiche Sache vertheidigt hatte, daß er sich einer zum Untergange bestimmten Partei anschloß. Die Magyaren, deren Kampf er zu dem seinigen gemacht hatte, unterlagen und Jelinski betrat mit den Trümmern ihres Heeres den türkischen Boden.

Männer wie er waren willkommen. Mit einem höhern Grade bekleidet, begleitete er Omer Pascha auf dessen Feldzügen in Bosnien und gegen Montenegro, und erwies sich zugleich als kühner Soldat und als guter Feldherr. Nach dem Ausbruche des türkisch-russischen Kriegs an die Donau versezt, erhielt er den Befehl über die Reiter, welche die äußersten Vorposten zu besezen hatten. Die Tollkühnheit, mit der er seinen Soldaten weit voran in den Feind sprengte, war selbst den Türken so räthselhaft, daß man einige Zeit glaubte, er suche auf diese Weise eine Gelegenheit, zu den Russen überzugehen. Seine Reiter hatten Anfangs Furcht vor den Lanzen der Kosaken, aber Iskander Bei kehrte das Verhältniß bald um: die Kosaken fürchteten sich vor seinen Reitern. Das Treffen von Csetate machte ihn auf längere Zeit kampfunfähig. Unter den ersten Angreifenden der vorderste, nahm er das Dorf Csetate im Fluge, hieb und ritt nieder, was ihm in den Gassen von Russen begegnete, brach aber bei einem Sturz mit seinem erschossenen Pferde, mehrere Rippen und konnte wochenlang das Lager nicht verlassen. Seine Wiederherstellung markiren die Niederlagen, die er den Feinden in der kleinen Walachei zugefügt hat. Die Baschi Bozuks, die man allgemein für untauglich hält, machen sich unter seiner Führung sogar der regelmäßigen russischen Reiterei furchtbar. Neuerer Zeit hat er sich durch seine Ausfälle von Eupatoria aus wieder vielfach hervorgethan, wurde aber bei einem der lezten schwer verwundet, so daß er lange Zeit für todt in den Zeitungen figurirte. Seine kräftige Gesundheit überwand auch diesen neuen Schlag. Als er nach langer Zeit mit Verlust zweier Finger zum ersten Male vor der Fronte seiner Reiter erschien, ernannte ihn der Obergeneral zum Pascha.

Sein Aeußeres schildert ein Berichterstatter der „Dailey News" als ungewöhnlich. „Iskander Bei ist ungefähr von Mittelgröße, aber muskelstark und ebenmäßig gebaut; Haare und Bart sind kohlschwarz, doch wo möglich nicht ganz so schwarz wie seine Augen, die wie Feuer unter dunkeln buschigen Brauen hervorblizen. Eine lange feingebogene Nase, ein kleiner Mund, dünne Lippen, eine hohe Stirn und eine von Sonne und Wind bronzirte Gesichtsfarbe bilden zusammen eine höchst markirte Physiognomie."

Englisches Phlegma.

Wir lesen folgende etwas unglaublich klingende Geschichte in französischen Blättern, die, hat sie sich wirklich zugetragen, allerdings das Non plus ultra von Phlegma und Gleichmuth seyn dürfte. Ein englischer Lord reist mit seinem Diener auf der Eisenbahn von London nach Dover. Unterwegs hat der Zug das Unglück aus dem Geleise zu gerathen, der Lord stürzt aus dem Wagen in den neben der Bahn hinlaufenden Graben, sein Diener aber geräth unter die Räder des Zuges. Ohne aus seiner Ruhe zu kommen und sich um die Contusionen weiter zu bekümmern, die er beim Sturze erhalten hat, erhebt sich der Lord und ruft dem Conducteur zu: „Wo ist John, mein Diener?" — „Ach, Sir," erwidert Dieser erschüttert, „der Unglückliche ist leider von der Locomotive in Stücke zerrissen worden!" — „Dann haben Sie doch die Gefälligkeit," sagt kaltblütig der Lord, „und sehen Sie ein Mal nach, in welchem Stück meines zerrissenen Dieners sich meine Schlüssel befinden."

Die allerneueste Kettenrechnung.

Mit Ketten bei Sebastopol
Versperrt man den Hafen fein;
Das kann fürwahr nichts anderes
Als russ'sche Kettenrechnung seyn.

Raritäten Kästlein.

⊙ Der französische Schauspieler Vernet war besonders glücklich in der Nachahmung hervorragender Persönlichkeiten, so z. B. konnte er die Sprachweise des Kaisers Nicolaus in Organ und Manieren auf das Allertäuschendste wiedergeben. Als Lezterer von diesem Talent Kenntniß erhielt, ließ er den Komiker eines Abends in das Logenzimmer rufen und forderte ihn auf, ihn zu imitiren. Neben dem Kaiser stand der Fürst Wolkonski, der Minister des Hauses. — Auf die ängstliche Weigerung des verblüfften Franzosen befahl er ihm, einige Worte in seiner Manier zu sprechen. — „Was befehlen Ew. Majestät, daß ich sprechen soll?" — „Ganz gleichgültig, was Sie wollen, Etwas, was Sie z. B. jezt sprechen würden, wenn Sie an meiner Stelle wären." — Mit Blizesschnelle wendet sich Vernet mit der täuschend ähnlichen Sprachweise des Kaisers an Fürst Wolkonski und spricht: „Lieber Wolkonski, sorge dafür (der Kaiser sprach jeden Ausländer mit Sie, und jeden Unterthan mit Du an), daß Vernet morgen früh aus dem Kabinet ein Geschenk von tausend Silberrubeln erhält; ferner —" — „Genug, genug!" unterbrach ihn mit herzlichem Gelächter der Czar, „Sie sollen die tausend Rubel haben, aber ich verlange Nichts mehr zu hören."

⊙ Amtmann (zum Bauer gewandt). Nun, Johann Nikolaus Carl Bloß, ist Sein Paß fertig. Der Herr Aktuar hat ihn geschrieben und ich habe ihn unterschrieben; jezt fehlt nur noch Seine Unterschrift. Kann Er denn schreiben? — Bauer (antwortet nicht). — Amtmann. Ob er schreiben kann? — Bauer gibt wieder keine Antwort). — Amtmann. Himmel Kreuz Donnerwetter! jezt frag' ich Ihn zum lezten Mal, ob Er schreiben kann? — Bauer (zum Aktuar gewandt). Ja, her'n Se's ä'n nich, Herr Aktuarichus, der Herr Amtmann frät Sie nun schon drei Mal, ob Sie schreibe kenn!

⊙ Auf einem Leipziger Kaffeehause machte sich seit einiger Zeit ein junger Mann bemerklich, der sämmtliche Zeitungen liest und alsdann die unsinnigsten politischen Kannegießereien beginnt. Ein Fremder, dem diese Art und Weise auffiel, erkundigte sich beim Wirth nach dem curiosen Zustande. Es ist der — Zeitungrausch, war die nicht unpassende Antwort.

Charade.

Erste Sylbe.

Bin ich gleich kein lieblich Wesen, sterb' ich doch so oft für dich,
Doch mein Tod erregt nicht Trauer, und kein Denkmal ehret mich.

Zweite Sylbe.

Fällt der ersten blutig Opfer, Leser, o dann ist es Zeit,
Mich die zweite vorzusuchen, und ich bin willkommne's Kleid,
Nie war noch das Ganze reizend, Niemand seufzte noch darnach,
Und den Seifensieder kann es wohl entbehren Tag für Tag.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Mühseligkeit.
Grablied.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg